

Versteht täglich.
 um 6 Uhr früh in der
 eigenen Druckerei, Habesburger-
 Straße 20. — Die Redaktion
 befindet sich Ellenhofstraße 24
 (zwischen Linden von 6 bis 6
 Uhr p. m.), die Verwaltung
 Laskoplatz 1 (Papierhand-
 lung Hof. Krumpoltz).
Verantwortlicher Hr. H. H.
Verlag der Druckerei des
„Polaer Tagblatt“
 (Ver. W. Krumpoltz & Co.).
 Herausgeber:
Redakteur Hugo Tabet.
 Für die Redaktion und
 Druckerei verantwortlich:
Paul Korbel.

Polaer Tagblatt

Abonnementpreise:
 für den Monat 1,20
 für den Quartier 3,50
 für den Halbjahr 6,50
 für den Jahr 12,50
 (Postgebühren sind
 nicht inbegriffen).
Wochtpostaffentour
Nr. 139.575.
 Anzeigenpreise:
 eine Zeile für den Tag
 (sonst 20) im Wochen-
 und Monatskurs 4 bis 10
 je nach der Wichtigkeit
 werden mit 2 K für
 eine Garnitur, 3 K für
 eine Garnitur berechnet.

12. Jahrgang.

Pola, Montag, 13. November 1916.

Nr. 3683.

Neue Fortschritte gegen Rumänien.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wien, 12. November. (KW.) Amtlich wird ver-
 lautet:

Westlicher Kriegsschauplatz: Front Czernowiz-Karls-
 Wei Tschowa und südlich des Szurdokpasses haben wir
 Gebirge gewonnen. Im Ostale (Mittale) wurden dem
 Feinde abermals einige Stellungen entzogen. Nordwest-
 lich von Szosmiej verdrängten die Rumänen achtmal
 unsere Stellungen anzugreifen, wurden aber restlos ab-
 gewiesen. Im Südwest der Waldkarpaten erhöhte Ge-
 wehrschützigkeit. Die Reste aus den Kämpfen im Osten
 kampffähig seit 10. November beträgt 18 Offiziere, über
 1000 Mann und 7 Geschütze. Front des Banat-
 prinzen: Westlich der Karpaten blieb ein türkischer
 Vorstoß erfolglos.

Nordöstlicher und südlicher Kriegsschauplatz: Lage
 unverändert.

Der Stabschef des Obersten des Generalstabes,
 v. Hofler, FML.

Ereignisse zur See.

Wien, 12. November. (KW.) Amtlich wird ver-
 lautet:

Unsere Zerstörerflotte haben in der Nacht vom 11.
 auf den 12. November Budva angegriffen und mit
 schweren Bomben Volltreffer im Militärkommandobüro
 Gebäude, Bahnhof und in der Infanteriekaserne erzielt,
 in letzterer, sowie in der Stadt Brände erzeugt, die
 noch auf 40 Kilometer sichtbar waren. Trotz heftiger
 Beschließung und ungenügender Winterung kehrten die
 Flugzeuge unversehrt zurück.

K. u. k. Flottenkommando.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 12. November. (KW. — Wolffbüreau.)
 Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz
 Rupprecht: Auf dem Nordufer der Somme war die
 Artillerietätigkeit nur zeitweise stärker. Im Abschnitt
 Sailly-Sailly sind gestern abends neue Kämpfe ent-
 brannt, die noch im Gange sind. Südlich des Flusses
 verstärkte sich das Feuer im Abschnitt Fresnes—Chau-
 nes. Westwärts von Ablaincourt verdrängte unsere Ar-
 tillerie die Entladung eines sich vorbereitenden An-
 griffes.

Westlicher Kriegsschauplatz: Front des Bagerrin-
 prinzen: Auf dem Ufer der Marjowka lösterte
 südwestlich von Talm. Arasnolesse ein erneuter Angriff
 der Russen gegen die von uns gewonnenen Stellungen.
 — Front Erzherzog Karl: Im Südwest der Wald-
 karpaten lebte das Artilleriefeuer auf. Dort finden
 für uns günstig verlaufende Gefechte statt. In der
 siebenbürgischen Ostfront wurden von deutschen Truppen
 nördlich des Witzpasses achtmalige Vorstöße des Ge-
 gners abgeschlagen. Bei der Umwälzung rumänischer An-
 griffe am Mt. Franta und Mt. Sate, sowie bei der
 Wegnahme feindlicher Stellungen beiderseits des Mt
 wurden, einschließlich der gestern gemeldeten 200 Ge-
 fangenen, 18 Offiziere, über 1000 Mann und 7 Ge-
 schütze eingebracht. An der Predealstraße, am Szurdok-
 pass und bei Orsova schoben wir unsere Vortruppen vor.

Balkanfront: Heeresgruppe Mackensen:
 Aus der Dobrußida und der Donaufront nördlich Nees.
 — Westbalkanfront: Im westlichen Teile des Cerna-
 bogens wurden starke selbstständig-französische Angriffe durch
 deutsch-bulgarische Truppen abgewiesen. Bei Poloa ge-
 wann ein feindlicher Vorstoß Boden.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 11. November. (KW.) Das
 Hauptquartier teilt mit:

Konstantinopel: Schumel. Es wurden einige Ge-
 rangen gemacht.

Auf den übrigen Fronten keine bedeutenden Er-
 eignisse.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Fränkischer Bericht vom 9. November, nach-
 mittags. An der Sommerfront groß: Tätigkeit der Ar-
 tillerie. Die russische Infanterie ließ zahlreiche
 Ejektorfeuer ausführen und richtete abends gegen die
 rumänischen Linien von Sallist ein Angriff, der
 nach kurzem Abstoß vollständig zurückgeworfen wurde.
 Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

9. November, abends. An der Sommerfront keine Unter-
 nehmung von Bedeutung. Artilleriekampf und kleine
 Infanteriegefechte bei Sallist und südlich von
 Prelesse, wo nur einige Meter Gräben überbrückt und
 Gelangene machten. Diese beschäftigten die großen Ver-
 luste des Feindes bei Sallist. Im Abschnitt Donau-
 mont—Four heftige Beschließung durch die feindliche
 Artillerie; die unsere erwiderte das Feuer. Von der
 übrigen Front ist nichts zu melden. — Belgischer Be-
 richt: Lebhafter Artilleriekampf in der Gegend von
 Namur. Keine bemerkenswerte Unternehmung. Das Weiter
 ist weiter schlecht.

Fränkischer Bericht vom 10. November, nach-
 mittags. Zeitweilig aussehendes Geschützfeuer und Schar-
 mühen an verschiedenen Frontstellen. — Flugzeuge: Große
 heiderseitige Fliegeraktivität. Es fanden 77 Luftkämpfe
 statt. Bei Anderse wurde ein Fokker abgeschossen;
 ein Rumpler wurde bei Saint-Hilaire le Grand zur
 Landung gezwungen. Die beiden Flieger wurden ge-
 fangen genommen. Noch ein anderes Flugzeug wurde
 abgeschossen; sieben wurden in den deutschen Linien
 niedergehen. An der Somme warfen französische Bom-
 benwerfergeschwader mehr als 700 Geschosse auf die
 deutschen Verbindungen und die Lager und Bahnhöfe
 von Lens und Bouziers ab. 270 weitere Geschosse
 wurden auf die Hochhöfen von Arringen bei Dieder-
 hoven, das Flugfeld Dieuze, den Bahnhof von Cour-
 celles sur Nied und den Flugstüben von Frescati
 abgeworfen. — 10. November, abends. Im Norden
 der Somme haben sich die Franzosen mehrerer Graben-
 stücke bemächtigt nördlich von Vesbois und in der
 Gegend von Sailly-Sailly. Ein gegen letzten Punkt
 unternommener deutscher Gegenangriff wurde leicht ab-
 geschlagen. Die Franzosen haben Gefangene gemacht.
 Im Süden der Somme dauert in den Abschnitten
 von Fresnoire und Ablaincourt die Beschließung mit
 zeitweiligen Unterbrechungen an. Auf dem rechten Maas-
 ufer große Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien auf
 der Front zwischen Sandromont und Damloup. Ruhiger
 Tag an den übrigen Teilen der Front.

Rumänischer Bericht vom 9. November. Im Trost-
 tale griff der Feind in der Richtung auf den Berg Muz-
 celtz, 7 Kilometer nördlich von Gaisa, an, wurde aber
 zurückgeschlagen. Im oberen Uztale schossen unsere Trup-
 pen ein Flugzeug vom Hindenburg-Typ ab. Führer und
 Beobachter sind gefangen. Bei Taba-Battli, Bratacea,
 Predelut und im Pragoanale sind Kämpfe im Gange.
 In der Gegend von Dragostavle schlugen wir einen
 Angriff des Feindes ab. Auf dem linken Ufer der
 Mt geht der Kampf südlich von Tiesil und Rahovica
 weiter. — Südfront: Längs der ganzen Donau ent-
 faltete der Feind eine große Artillerietätigkeit. In der
 Dobrußida wurde mit Hilfe des Donaugeschwaders
 Harsova wieder besetzt. Vor dem Rückzuge steckte der
 Feind diese Stadt, sowie das Dorf Topald in Brand.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Pola, 12. November 1916.

Der Tag vor dem 11. November... (Text continues with military details, partially obscured by image)

An der Sommerfront... (Text continues with military details, partially obscured by image)

Der Kaiser erkrankt.

Wien, 11. November. (KW.) Die Korrespondenz
 Wilhelm meldet: Die wir erfahren, daß der Kaiser seit
 einigen Tagen von einer leichten katarrhalischen Af-
 fektion befallen worden. Der Kaiser dessen Taatsam-
 keit keine Veränderung erfahren hat, nimmt die üb-
 lichen Vorlesungen entgegen.

Wien, 12. November. (K. B.) Die Korrespondenz
 Wilhelm meldet: Die leichten katarrhalischen Erwei-
 chungen beim Kaiser sind in einem leichten Rück-
 gang begriffen, daß nach dem Ausdruck der Ärzte
 die bestehende Indisposition als behoben betrachtet
 werden kann. Seine Majestät empfing heute den Ober-
 hofmeister Montemonte, den Generaladjutanten Raa
 und Hofmars, sowie den Ministerpräsidenten Kowalew in
 Audienz.

Zur Kriegslage.

Berlin, 12. November. (KW.) (Amtlich) Feind-
 liche Flugzeuge vorrücken am 10. und 11. November
 zwischen 11 Uhr vormittags und 1 Uhr nachmittags
 die Verschanzen und Industrieanlagen im Saargebiet
 an. Völklingen, Wehrden und Forbach wurden mit
 einigen Bomben belegt. 3 Einwohner wurden getötet,
 2 leicht und 2 schwer verletzt.

Berlin, 11. November. Die Agence Havas mel-
 det auf Umwegen aus Bukarest: Die deutschen Tages-
 berichte veröffentlichen übertriebene Angaben über die
 Zahl der rumänischen Kriegsgefangenen. Im nachfol-
 genden gibt die Agence Havas die genaue Zahl der
 von den Mittelmächten vom 1. bis 31. Oktober ein-
 gebrachten Kriegsgefangenen und der Reste: 61 Offiziere,
 5761 Soldaten, 23 Kanonen, 60 Maschinengewehre,
 4287 Gewehre, 551.000 Patronen, 11.618 Artillerie-
 geschosse und eine große Menge anderer Geräte, dar-
 unter 2000 Zehle.

Aus Deutschland.

Berlin, 11. November. Der Verlust, angeblich
 und wirkliche Gegenstände im preussischen Staatsminis-
 terium und zwischen diesem und der Reichsleitung wegen
 des politischen Manifestes mit einer starken Spitze gegen
 die Reichsleitung öffentlich zu erörtern, ist in alldeutschen
 Blättern auch heute noch fortgesetzt worden. Dabei wurde
 von neuem behauptet, daß das preussische Staatsmini-
 sterium in einer einzigen Sitzung mit dieser sehr wich-
 tigen Frage sich befähigt, dem Bundesrat einzeln Minister
 keine politische Folge gegeben, sondern einfach mit Hilfe

Eine Rede Deschanel.

Haut Deschanel, der Präsident der französischen Kammer, hielt in der Jahresversammlung der fünf Pariser Akademien eine Rede, die für die Denkmäler der lebenden französischen Nation bestimmt ist.

Die Rede beginnt mit einem heftigen Angriff auf die deutsche Wissenschaft und die deutschen Intellektuellen. Das Deutschland des 18. Jahrhunderts, das Deutschland Goethes und Schillers ist längst dahin. Deutschland mußte sich, um sich vor dem politischen Untergang zu retten, im 19. Jahrhundert der Führung Frankreichs anvertrauen; damit aber hat es zugleich die geschichtliche Grundtendenz des Frankreichs: den Trieb zur Eroberung, in sich aufgenommen.

Für uns Franzosen ist Deschanel seine Rede ist der Schatz der Grenze die Hauptfrage. So lange die deutsche Heere nur wenige Tagemärsche von Paris stehen, wird keine Ruhe in der Welt herrschen. Jedesmal, wenn der Herr, dessen Schatten als bedrückende Drohung über Frankreich schwebt, seine Krallen in unser Reich schließt, hören wir dieselben Klageklagen, dieselben Schreie und Verwünschungen. Aber ach! nach wieviele Jahren ist alles vergessen! Wird man jetzt endlich lernen, die Gefahr besser zu verstehen?

Selbst wenn Deutschland und Despoten Ungarn aus dem Kriege geschwächt hervorgehen, so würden sie immer noch einen Block von hundert Millionen Menschen bilden, der eine ständige Gefahr für den Frieden Europas bedeuten würde. Hilfen wie uns daher vor einer allzu weiten Ausdehnung des Nationalitätenprinzips, das uns, wenn es seiner ganzen Strenge nach durchgeführt würde, erstarben würde. Jedes Jahr feiern Deutschland das Sedanfest: Ich fordere, daß Frankreich den denkwürdigen 4. August 1914, sowie die Siege an der Marne und bei Verdun feiere! Die Kathedrale von Reims verstaubt mit ihren blutenden Armen auf immer das Verbrechen! Jedes Bergessen wäre Verfall. Aber nein! Frankreich wird nicht mehr vergessen, es kann nicht mehr vergessen; seine Toten haben sich aus ihren Gräbern erhoben, sie stehen vor ihm und bilden es an!

Im Anschluß an die Rede Deschanel's führt das „Journal des Debats“ aus, daß das französische Volk derzeit inständig die stärkste Abweisung gegen alles Germanische und eine ebenso starke Zuneigung gegenüber den Slaven empfunden habe.

Die französisch-russische Allianz sei mit Begeisterung begrüßt worden; dagegen wäre auch der leiseste Versuch, zu irgend einem politischen Verhältnis mit Deutschland zu gelangen, an dem geheimen oder offenen Widerspruch der französischen Volksmeinung gescheitert. Ein jede französische Politiker hätten den Weg zu einer solchen Verständigung gesucht; aber sie konnten niemals zum Ziele gelangen, weil die Nation als Ganzes sich gegen alle derartigen Vortreibungen auflehnte.

Trotzdem sei auch jetzt, mitten im Kriege, noch keine volle Klarheit über die Richtung gewonnen, die die französische Politik allein einschlagen könne. Man ist sich darüber einig, daß der preussische Militarismus vernichtet werden müsse; aber man findet noch immer den Gedanken vertreten, daß man mit den Süddeutschen zu einer Verständigung gelangen könnten — als wenn diese weniger deutsch als die Norddeutschen wären. Hegel jedoch, der den Absolutismus des Staates am schärfsten vertreten hat, stammte aus dem Süden.

Man baut mit solchen Gedanken nur Lustschlösser, statt die Menschen zu beobachten und die Tatsachen festzustellen. Unser Platz ist an der Spitze der Slaven, und wir müssen auf dieser Seite verharren. Im Anschluß hieran wird sodann mit Bezug auf Deschanel's Rede vor den Gefahren des Nationalitätenprinzips gewarnt. Für die Gestaltung des künftigen Europas dürfe dieses Prinzip nicht maßgebend sein. Wir kämpfen in diesem Augenblicke für die Einheit Europas nach der angeblichen Nationalität seiner Bewohner. Es würde weder eine Schweiz noch ein Belgien geben, wenn man dieses Prinzip strikte zur Anwendung brächte: ein Prinzip, auf das sich Deutschland beruft, sobald es ihm von Nutzen ist, und das es verwirft, wenn es anderen dienlich ist. Wir sehen in diesem Augenblicke, wer unser Feind und wer unser Freund ist, und wir brauchen kein anderes Kennzeichen, um unsere Interessen zu verteidigen, und die künftige Gestalt Europas vorzubereiten!

„Boulaire“, des Organs der sozialistischen Arbeiter, unerschrocken. In einem von der Jenseits nach geklungenen Artikel wird hier bemerkt, daß sich in Frankreich immer härter gewisse amerikanische Bestrebungen geltend machen, die sich aber ebenfalls noch unter dem Schlagwort von „Garantien“, die man gegen Deutschland gerinnen müßte, verbergen könnten.

Literarisches.

Die Brüder Meithe, Roman von Peter Kauten. 3. Ffcher. Verlag, Berlin. Preis gebunden Mk. 2.50 gebunden Mk. 3.50.

Peter Kauten, einer der norddeutschen Dichtern gewiß derjenige und amnützigste, hat viele Jahre geschrieben. Seine Bücher, die von Freud und Leben der Liebe erzählen, hat er in seinen jungen Jahren geschrieben, und als er gelagt hatte, was an Schmerz und Wonne in ihm war, da kehrte er die Feder beiseite und wurde Verlagsbuchhändler. Den von ausgesprochenen Wunsch, er möge mit weiteren Büchern seine große Gemeinde beschäftigen, hat er jedesmal von sich gewiesen, um der Begründung, zum Schreiben in seiner Art bedürfte es der Jugend und über die sei er bereits hinaus.

Und nun kommt er nach diesen Jahren wieder, aber anders. Sattlich, voll prächtiger Ironie und mit der überlegenen Grazie des verfeinerten Weltmannes.

„Die Brüder Meithe“ ist ein satirischer Roman, dessen Strahlen sich zu einem perlektisch glänzenden geschlossenen Lebensbild vereinigen. Kauten erzählt uns von zwei Brüdern, die beide Schwindler und Betrüger sind, in ihrem Leben aber grundverschieden, was angeht die Welt (sie auch im Betrag die Kleinlichkeit nicht dabei) verschiedene Folgen zeitigt. Der eine, ein langjähriger Lebensgenießer, wird bald nach Kränkung mehrere Schwindel verachtet und kommt ins Zuchthaus, während der andere unter der Maske peinlicher, ja geradezu stoischer Pflichterfüllung so ungeheure Verbrechen verüben darf, daß die Welt nicht ihn gelten läßt und mit den höchsten Ehren überhäuft. Er lebt so Meisterbeispiel von Patriotismus und Menschlichkeit und sinkt ins Grab, das die Verehrung einer ganzen Nation überstrahlt.

Kauten wäre nicht er, schmerzere nicht auch in diesem realistisch abgetünchten Roman für Augenblicke mindestens seine vornehm, amnützig-wichtige Kritik. Nur in zwei Kapiteln sind diesmal erotische Anklänge zu finden, diese aber hat ein begnadeter Dichter geschrieben. Auf das unendlich heikle Problem der Geschwisterliebe, die in richtige Sernalität übergeht, läßt Kauten in diesen zwei Kapiteln so erregend seine Lichter brennen, daß man für Momente als Paragrafen des hüterlichen und gesellschaftlichen Gesetzbuches verzicht und nicht anders kann als stutzen, wie relativ der Begriff „Sünde“ ist, wenn ihn ein dichterischer Geist formt.

Ergänzend wäre noch zu sagen, daß der Stil von Kauten's letztem Werk außerordentlich flüssig ist und der Aufbau der Handlung spannend und voll anregender Grazie. Im Ganzen also ein Buch, an dem jeder seine Freude haben kann. E. O. Jangner (Berlin).

Totenfeier. Denen aus dem Kriege von Hans Reitiger. 3. Ffcher, Verlag, Berlin. Geboten 1 Mark, hart gebunden 1.50 Mark.

Großzügige Menschlichkeit eines im Zweiten erschütterten Bergens spricht uns diesen 13. Den, die uns ein junger deutscher Dichter zum Geschenk macht. Reitiger's Verse sind grundverschieden von dem meisten anderen, was der ungeheure Krieg an dichterischen Werken angeht. Dies hat seinen Grund in dem Umstand, daß der Dichter sein Erlebnis des Krieges nicht im Hinterlande geschrieben hat, aber auch nicht als Kämpfer an der Front, sondern als Diener am heiligen Werke der Menschlichkeit; sein Amt ist nämlich, Ver-

teidigen und nicht töten. Er hat die Augen nicht auf die getöteten, sondern auf die Lebenden gerichtet. Er hat die Pflicht nicht als Last empfunden, sondern als Ehre. Er hat die Verantwortung nicht als Bürde empfunden, sondern als Ehre. Er hat die Verantwortung nicht als Bürde empfunden, sondern als Ehre.

Seine Verantwortung ist die Verantwortung der Menschlichkeit. Er hat die Verantwortung nicht als Bürde empfunden, sondern als Ehre. Er hat die Verantwortung nicht als Bürde empfunden, sondern als Ehre.

E. O. Jangner (Berlin)

Wäschehaus „Zur Wienerin“ E. Pecorari. Pola, Via Giulia 5 (Nähe des Theaters). Billig!! Beste Ware!! Damenblusen, Damenblusen, Damenblusen, Damenschößen, Schürzen, Unterröcke, Regenmäntel, Jacken, Damenhemden, Damen-Beinkleider, Nachthemden, Kombination, Niederleibel, Unterröcke, Garnituren (Hemd und Hosen), Die schönsten Neuheiten in Herrenwäsche, Krawatten, Krägen, Manschetten, Socken, Strümpfen, Trikot-Unterwäsche, Taschentüchern und Handschuhen. Herren-Regenmäntel, Herren-Strapassocken, Toilettenseife.

Billige Lebensmittel: Prima slavonischer Blütenhonig, Nähneste, K-Fleisch, Risotto, Kartoffelwalgzyprie mit Nährte, Melangemarmelade, Vollkornmisch, Paradiesextrakt.

Wer alte Woll- oder Tuchallem, wie alte Tücher, Strümpfe, Decken, Wolldecken, Altwaie, alte Wollteppiche, Stoff- und Tuchleider ohne Füller, zu Hause hat, kann sie an Zahlungsstatt senden. Wir berechnen alle alten Abfälle zu den höchsten Preisen und kaufen jedes Quantum.

ADOLF J. KRAUSZ sen. Osijek I. (Kroatien).

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia :: Nr. 34 :: Programm für heute: Glaubenskettten. Großes Sensationsdrama in sechs Akten. Fortlaufende Vorstellungen von 2 Uhr bis 7 Uhr 30 p. m. Preise der Plätze: 1. Platz 1 K., 2. Platz 40 h. Einloß nach jedem Akte. Programmänderung vorbehalten.

Ausweis der Spenden.

In Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

(Spenden bis inkl. 10. November.)

Für das Rote Kreuz:

Marinekonsummagazin 2000 K; Maschinenbauingenieur d. R. Karl Macha 10 K; Monatsbeitrag des Dr. A. 25 K; Sammlung einer Gesellschaft in Albona 14 K; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 8 K; 18 Eselsführer 46 K; Erlös für gespendete Hasen 10 K; die Schwester des verstorbenen Linienschiffsleutnants H. v. Mallik statt eines Kranzes zu Allerseelen 30 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 1—50 20 K 14 h; Förderbeitrag des Wachtmeisters W. Kihaxa für bronzene Medaille 5 K; 5 Prozent des Monatsrührtrages vom Theaterkino 83 K 19 h; S. M. Schiff „Wien“ 38 K 80 h; Peter Justus Demoli, Kaufmann in der Kandlestraße, 100 K; Buße von 3 Arsenalarbeitern 3 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 51—100 45 K 65 h. Hiezu der frühere Ausweis 80,215 K 28 h und Kriegsanteile Nom. 1000 K, Gesamtbetrag 82,654 K 6 h und Kriegsanteile Nom. 1000 K.

Für die Kriegspatenschaft (Kuratorium):

Marinekonsummagazin 152 K 96 h.

Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine:

Marinekonsummagazin 218 K 16 h. Hiezu der frühere Ausweis 1,397 K 23 h. Gesamtbetrag 1615 K 39 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Polazugewonnene Spenden:

(Spenden bis inkl. 10. November.)

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Sammlungen des „Polaer Tagblatt“ 600 K 56 h; Photographi Marineovich für verkaufte „Jes“-Karten 30 K; 5 Prozent des Monatsrührtrages vom Theaterkino 83 K 19 h; Kommando der Verteidigungsbezirkes Nr. ... 838 K 41 h.

Für die im Felde Erblindeten:

Sammlungen des „Polaer Tagblatt“ 138 K 77 h. Marinekonsummagazin 1000 K.

Für Weihnachtsgaben an unsere Armee:

Marinekonsummagazin 923 K 63 h.

Für Hinterbliebene der gefallenen Mannschaft der Kriegsmarine:

Marinekonsummagazin 2000 K; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 75 K 20 h; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ (für Hinterbliebene der Marine) 25 K.

Für den k. k. österr. Militär-Witwen- und Waisenfond:

Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 23 K.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge

Neue Stempelskala

Papierhandlung Jos. Krmpotic

Alfred Martlinz:

Die Wacht am Quarnero.

Ein Bild von dem Musikanten im Fiedler

Preis 1 Krone 90 Heller.

Ein neues Werk von Heinz Slavik

Im Verlage des „Improvisatore“ 411 K. Kreuze 8 unter dem Titel:

„Als die Schwalbe in den Tod fuhr...“ das neueste Werk unseres bekannten Marinelehrers Heinz Slavik erschienen, das alle zum Preise 1 K 80 h in der Verlagsanstalt, E. Polcarow Nr. 2 in den Pusthahndlungen Pfeibler und Schmidt und der Firma Jos. Krmpotic bezogen werden und für den Reinertrag dem „Improvisatore“ zugute.

K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Die wahre Liebe opfert sich.

Roman von Erich Freisen.

61 **Robrind verboten.**
Wie der Wind rannte Elly ihr entgegen.
„Sind Sie Schwester Virginia?“
Die Pflegerin nickte.
„Ja. Ich suche Villa Zankstern.“
„Ich weiß, ich weiß, O wie gut von Ihnen, daß Sie gekommen sind! Ich bin Elly v. Soltan — Soltans Schwester.“
Die beiden schüttelten einander die Hand. Dann nahm Elly die Koffertasche und setzte voraus, um das heim die Fremdenbotschaft zu bringen.
Langsam folgte Schwester Virginia. Sie hatte die Haube tief ins Gesicht gezogen und trug eine blaue Brille, was ihr ein ganz verändertes Aussehen gab.
Am Gartentor stand die Frau Major, Schwester Virginia herzlich bewillkommend. Elly jagte wie ein Sternschiff vom Haus in den Garten und wieder zurück ins Haus.
„Wie geht's dem Kranken?“ war Schwester Virginias erste Frage.
„Das ist schwer zu sagen,“ erwiderte die Mutter wehmütig. „Er wartet auf Sie, Schwester. Darum dreht sich alles.“
„Nun, führen Sie mich sofort zu ihm! Wer ist bei ihm?“
„Der Arzt.“
„Och, Ich wünschte, mit dem Kranken und dem Arzt allein zu sein.“
Schwester Virginias Ton klang freundlich, aber bestimmt. Weder Mutter noch Tochter wagten einen Widerspruch. Elly zog sich ein wenig enttäuscht zurück, während Frau v. Soltan die Pflegerin zu ihren Sungen geleitete.
Als die beiden das Krankenzimmer betraten, klang gerade Soltans erregte Stimme:

„Ist sie noch nicht da, Doktor? Sie kommt viel leicht doch nicht! ... Ach, sie hat mich vergessen, meine liebe Schwester Virginia. —“ die Stimme verlor sich in tiefem Schluchzen.
Da legte sich eine kühle, feste Hand auf die Stirn des Knaben. Und eine tiefe, wohlthunende Stimme sagte: „Ich bin ja da, mein lieber Jungel!“
„Schwester Virginia!“
Ein glückseliger Aufschrei, ein tiefdankbarer Blick, ein befreiender Atemzug — und der Kranke sank in die Kissen zurück und war in wenigen Sekunden eingeschlafen — tief und fest.
Jetzt erst zog die Pflegerin die Hand fort von der Stirn des Knaben. Dann stellte sie sich rasch dem Arzt vor, der mit Verwunderung den außerordentlich glücklichen Einfluß der Frau auf den Kranken beobachtet hatte und sofort darüber eine anerkennende Bemerkung machte.
„Ich habe gewöhnlich einen beruhigenden Einfluß auf meine Patienten,“ lautete die Entgegnung. „Bei diesem Knaben vielleicht noch in etwas höherem Maße als gewöhnlich.“
„Und Sie wollen die Pflege bei ihm übernehmen, Schwester?“
„Ja. Unter einer Bedingung!“
„Die wäre?“
„Daß während meiner Anwesenheit niemand aus dem Krankenzimmer kommt, außer Ihnen!“
„Aber doch die Mutter?“
„Wenn sie den Sohn zu sehen wünscht, vielmehr: abends, vor dem Schlafen — auf kurze Zeit, wenn wegen. Aber niemand sonst.“
„Ich weiß nicht, ob ich das versprechen kann,“ meinte der Arzt bedenkl. „Da ist die Schwester des Kranken, außerdem sein Vormund.“
Ruhig griff Schwester Virginia wieder nach ihrer Koffeltasche.

„Dann kann ich nicht bleiben. Sie würden mir Bedingungen machen, Doktor.“
Der Arzt schauerte. Das Besondere daran war überaus selten, aber im Augenblicke der Krankheit so viele Geheimnisse. Er wußte, daß das Leben so unendlich viel Tiefen und Höhen, so viel Leid und Glück, so viel ungeliebtes Gedulden hat, daß es nicht leicht darüber nachzudenken hier gilt, es, vielleicht ein ganzes Menschenleben zu retten. Alles andere hätte ihm dem Arzt, gleichgültig sein.
„Einen Augenblick, liebe Schwester!“ rief er und verließ rasch das Zimmer.
Schwester Virginia trat hin zum Kranken, um zu dem ruhig schlafenden Knaben, der wie von einem unheimlichen Strahl umhüllt, glücklich lachte.
„Wie ein liebes Kind!“ murmelte sie leise. „Behüte dich der allmächtige Gott!“
Inzwischen war der Arzt wieder erschienen.
„Ihr Wunsch wird erfüllt werden,“ sagte er ruhig. „Die Mutter wird während Ihrer Anwesenheit nicht nur für wenige Minuten das Krankenzimmer betreten.“
„Und die anderen?“
„Die anderen hat sich Bedenken, die Schwester, des Kranken, nach der Robrind, nach der Verlobung des Fräulein v. Soltan.“
Der Arzt brach ab. Ihm war, als wolle die Pflegerin etwas sagen. Doch er hatte sich zu weit getraut; denn schon öffnete sie mit sichtbarem Gleichmut ihre Koffeltasche und begann, sich häuslich einzurichten.
„Hier nebenan die kleine Kammer in Ihrer Soltankammer,“ bemerkte er noch, auf eine Tapetentür deutend. „Sie hat keinen anderen Ausgang, als durch dieses Zimmer.“
Schwester Virginia nickte, und der alte Arzt entfernte sich.
(Fortsetzung folgt.)